

Wölkendorf – Dorf „auf dem Gebürg“ am „Weg ins Paradies“

Herrschaftsgeschichte und Siedlungsgeographie

von Thomas Gunzelmann und Klaus Rupprecht

Naturraum und Lage

Wölkendorf gehört zum Naturraum der „Nördlichen Frankenalb“, dem östlichsten Teil des fränkischen Schichtstufenlandes. Dieser aus den Schichten des Juras aufgebaute, sich in süd-nördlicher Richtung erstreckende Höhenzug wird im Volksmund heute zumeist als „Jura“, früher jedoch als „Gebürg“ bezeichnet. Es darf daher kaum verwundern, dass Wölkendorf zur Unterscheidung von ähnlich klingenden Ortsnamen schon spätestens seit dem 15. Jahrhundert mit dem Zusatz „uff dem Gebirge“ versehen wurde.¹

Das Dorf liegt an der Grenze der beiden naturräumlichen Teileinheiten „Wiesentalb“ und „Weismainalb“. Seine Gemarkung ist dabei gerade noch der Wiesentalb zuzurechnen, da ihre beiden Trockentäler – westlich des Dorfes das „Paradiestal“ und das Tälchen am östlichen Ortsrand – nach Süden hin zur im Nachbarort Steinfeld entspringenden Wiesent gerichtet sind. Der Weg vom Dorf in das Paradiestal mit der Flurnummer 414 wurde im Grundsteuerkataster von 1854² tatsächlich als *Weg ins Paradies* bezeichnet, obwohl die Zustände dort ebensowenig paradiesisch waren, wie in Wölkendorf selbst.

Wasserscheide und Wasserarmut

Der zur ehemaligen politischen Gemeinde Wölkendorf gehörige Nachbarort Pfaffendorf ist hydrographisch bereits auf die Weismain hin ausgerichtet, damit zum Einzugsgebiet des Obermains gehörend, während Wölkendorf zum Regnitzsystem entwässert. Diese Lage an der Wasserscheide bestimmte die Dorfgeschichte über Jahrhunderte hin wesentlich, da über sie die Altstraße Bamberg–Kulmbach hinzog, an der Wölkendorf lag. Diese Fernverbindung bildete sich genau dort aus, wo die Hochfläche der Alb nicht durch eines der



Eine Allee westlich und östlich von Wölkendorf erinnert an die jahrhundertealte Geleitstraße Bamberg–Kulmbach, die durch das Dorf führte. Die Staatsstraße als Nachfolgerin dieser Altstraße führt heute am Dorf vorbei.

(Foto: Thomas Gunzelmann)

stark eingetieften Täler, wie beispielsweise das Wiesent- oder das Kleinziegenfelder Tal unterbrochen wird.³

Bei der Diskussion über die siedlungs- und verkehrsgeschichtliche Bedeutung dieser Wasserscheide darf allerdings eine weitere prägende Eigenschaft dieses Raumes nicht außer Acht gelassen werden: die Wasserarmut. Die Hochfläche der Frankenalb ist aufgebaut aus den Schichten des Weißen Juras (Malm), die als Kalkgestein wasserlöslich und damit wasserdurchlässig sind. Es existieren somit in der Karstlandschaft der Nördlichen Frankenalb keine

¹ StABa, Archiv der Grafen von Giech zu Thurnau, Urkunde vom 18.11.1455.

² StABa, K 232 Nr. 687, Grundsteuerkataster Wölkendorf 1854.

³ Hundt, Hanns: Ein Altstraßenpaß in der nördlichen Frankenalb. In: Fränkische Blätter 9 (1957) S. 81–84.

Fließgewässer an der Oberfläche. Wenn hier von einer Wasserscheide die Rede ist, bezieht sich dies zuerst auf unterirdische Abflussrichtungen. Allenfalls im Frühjahr nach der Schneeschmelze oder nach Starkregenereignissen führen die genannten Trockentäler um Wölkendorf Wasser, das dann aus periodischen Karstquellen austritt. Ein solcher „Hungerbrunnen“ oder „Tümmler“ ist das „Blaue Meer“ im Paradiestal 2,4 km südlich von Wölkendorf.⁴ Ihre Entstehung haben die Täler den anders gearteten klimatischen Bedingungen während der letzten Eiszeiten zu verdanken.

Gute Böden für den Ackerbau

Angesichts dieser Wasserarmut darf man sich fragen, was den Menschen dennoch relativ früh auf diese auch klimatisch nicht unbedingt begünstigte Hochfläche der Fränkischen Alb führte. Es sind die für eine ackerbauliche Nutzung relativ gut geeigneten Böden. Die Gemarkung von Wölkendorf wird im Wesentlichen aufgebaut aus den Schichten des Malm Delta und des Malm Epsilon, die hier im relativ engen Wechsel als Riffkalke wie auch als gebankte Kalke auftreten.⁵ Im Süden der Gemarkung findet sich sogar noch ein Rest der vor allem in der „Hollfelder Mulde“ erhaltenen Kreideüberdeckung der Alb aus dem so genannten Erzhorizont der Oberkreide. Der weitaus größte und zentrale Teil der Flur von Wölkendorf ist allerdings durch die erdgeschichtlich jüngste Schicht der „Albüberdeckung“ bestimmt. Diese Lößlehme, die in Wölkendorf, wo sie auch aus Ablagerungen der Kreide gebildet wurden, mit Sanden vermischt sind, ergaben einen fruchtbaren und – was für den Menschen in der Zeit der nicht-mechanisierten Landwirtschaft ebenso wichtig war – gut bearbeitbaren Ackerboden.

Die „große Dorfhülle“

Um diese Böden trotz der Armut an Oberflächengewässern nutzen zu können, entwickelten die Menschen vergangener Jahrhunderte ein ausgeklügeltes System um Wasser verschiedener Qualitäten für die Ernährung von Mensch und Tier bis hin zum alltäglichen Brauchwasser zur Verfügung zu halten. Das Trinkwasser wurde in den meisten Dörfern der Albhochfläche täglich aus der nächstgelegenen fließenden Quelle herangeholt, weswegen diese häufig gefassten Quellen den Namen des sie nutzenden Dorfes erhielten, z. B. „Eichiger Brunnen“, „Bojendorfer Brunnen“ oder „Wunkendorfer Brunnen“.⁶ Anderswo wurden sogar Dolinen, die den Karstwasserspiegel erreichen, als so genannte „Brunnenerdfälle“ für die Trinkwasserversorgung genutzt, wie in Weiden.⁷ Ge-

ringere Ansprüche an die Wasserqualität wurden auch über so genannte „Dachbrunnen“ befriedigt, kleine Zisternen, die über Regenwasser gespeist wurden.⁸

Am auffälligsten im Siedlungs- und Landschaftsbild allerdings waren die „Hüllen“, kleine durch Niederschlagswasser gespeiste Weiher, die sogar namensgebend für etliche Dörfer der Albhochfläche wurden, wie für Eichenhüll und Mährenhüll in der näheren Umgebung von Wölkendorf.⁹ Sie wurden zu- meist an zentraler Stelle im Dorf von Menschenhand angelegt, zusätzlich mit Lehm abgedichtet und dienten als Viehtränke, Ententeich, als Flachsroste, zum Teil auch zum Waschen und natürlich als Löschwasserreservoir.

Auch Wölkendorf besaß eine solche Hüll, die so genannte „große Dorf- hülle“ im Besitz der Gemeinde (Fl. Nr. 41). Diese hatte sogar eine zusätzliche Funktion, von der im nächsten Kapitel die Rede sein soll. Der Name dieser recht großen, in der östlichen Hälfte der Ortsmitte gelegenen Wasserfläche verweist schon darauf, dass es noch weitere gegeben haben muss. Neben der Gemeindehüll, die allen Dorfbewohnern zugänglich war, hatten vor allem die größten Höfe des Dorfes ihre eigenen, natürlich wesentlich kleineren Hüllen. Dies waren 1854 der Bauer Georg Eberlein von Haus Nr. 1, der eine grenzüber- schreitende Hüll gemeinsam mit Haus Nr. 3, dem Wirtshaus mit der Brauerei besaß, sowie der *Flachsleinshof* (Haus Nr. 29).¹⁰ Das sind nur die katastermä- ßig verbrieften Hüllen, der Uraufnahmeplan von 1847¹¹ zeigt noch zwei wei- tere kleine Wasserflächen, eine direkt an der Südseite der Scheune von Haus

⁴ Mäuser, Matthias / Schirmer, Wolfgang / Schmidt-Kaler, Hermann: Obermain-Alb und Oberfränkisches Bruchschollenland. Wanderungen in die Erdgeschichte (12). München 2002, hier S. 55.

⁵ Meyer, Rolf K. F. / Viohl, Günther / Zorn, Helmut: Geologische Karte von Bayern 1:25000 Erläute- rungen zum Blatt Nr. 5933 Weismain. München 1972.

⁶ Vgl. Gunzelmann, Thomas: Die Kulturlandschaft um 1840. In: Im Oberen Maintal, auf dem Jura, an Rodach und Itz. Landschaft, Geschichte, Kultur. Festschrift zum 150jährigen Jubiläum der Kreis- sparkasse Lichtenfels. Hg. Günter Dippold und Josef Urban. Lichtenfels 1990, S. 69–100, hier S. 72.

⁷ Vgl. Büttner, Thomas / Habermehl, Georg A. E. / Röhrer, Armin: Landschaftsplanung in der Ländli- chen Entwicklung. Fachgutachten Historische Kulturlandschaft. Verfahren Modschiedel, Weiden, Seubersdorf, Fesselsdorf, Frankenberg-Mosenberg. Unveröffentlichtes Gutachten. Bamberg 2003, hier S. 10.

⁸ Vgl. Weisel, Hans: Die Bewaldung der nördlichen Frankenalb. Ihre Veränderungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Erlangen 1971(Erlanger Geographische Arbeiten, Heft 28), hier S. 9.

⁹ Hierzu Dürer, Susanne: Die Hüllweiher im Landkreis Bamberg. In: Heimat Bamberger Land 8 (1996), Heft 2, S. 58–60.

¹⁰ StABa, K 232 Nr. 687, Grundsteuerkataster Wölkendorf 1854.

¹¹ Bayerisches Landesvermessungsamt, Uraufnahmeplan Wölkendorf, Beilage zu N.W. LXXXVIII 13, 1847.

Nr. 26, wahrscheinlich über das Dach gespeist, und eine etwas größere am Nordwestrand des Dorfes in der Nähe von Haus Nr. 14.

Aus der Brauerei: Heinzleinbier

Aber auch diese Hüllen konnten das Problem der Wasserarmut und vor allem das der Wasserqualität nicht vollständig lösen, zumal Wölkendorf wohl nicht, wie die meisten anderen Dörfer der Umgebung Zugang zu einem Brunnen oder einer Quelle besaß. Noch im Jahr 1863, als Johann Kraus (Haus Nr. 29) eine Braukonzession beantragte, war die mangelnde Wasserqualität sein wesentliches Argument: *Ferner ist im hiesigen Orte oft sehr großer Mangel an trinkbarem Wasser, weshalb es nur zu häufig vorkommt, dass in meiner Wirtschaft Nachbier oder sogenanntes ‚Heinzlein‘ verlangt wird, was ich aber von keinem Bräuer in der Menge erhalte, in der ich es absetzen könnte.*¹² Das vergleichsweise billige und alkoholarme Nachbier¹³ war bis in das späte 19. Jahrhundert als ein im Sommer weitgehend keimfreies Getränk dem verfügbaren Wasser vorzuziehen.

Damit sind die Rahmenbedingungen eines Dorfes an der Altstraßenbrücke über die nördliche Frankenalb im Allgemeinen skizziert. Das Dorf selbst liegt auf einem sanften Rücken der hier nur mäßig reliefierten Hochfläche in einer Höhe von 475 m. Die westlichen Teile erheben sich wenige Meter höher, während der zentrale Bereich um die ehemalige Dorfhüll etwas niedriger liegt und damit schon Anschluss an das östlich am Dorfrand beginnende Seitentälchen des Paradiestales sucht.

Siedlungsgeschichte

Bereits in der Karolingerzeit hatte sich die fränkische Besiedlung auf die Hochfläche der Fränkischen Alb vorgeschoben. Zu den Königsgütern, die Karlmann, der Sohn Karl Martells, dem Bistum Würzburg zu seiner Grundausstattung 741/42 (52) überlassen hatte, zählte auch *Kunigeshofen in montanis contra Boëmiam*, das mit dem heutigen Königsfeld am Ursprung der Aufseß gleichgesetzt werden darf und nur sieben Kilometer südlich von Wölkendorf liegt.¹⁴ Dieser Königshof gilt auch als Mittelpunkt eines kleinen Gebietes der Eisenerzgewinnung der karolingischen Zeit.¹⁵ Wölkendorf ist eher nicht zu diesem Abbaugebiet zu zählen.

Für den karolingischen Landesausbau in der nördlichen Frankenalb sind die Ketten von „Dorf“-Orten typisch, die sich entweder entlang von Bächen oder von Altstraßen erstrecken. Sie sind wohl im 9. und 10. Jahrhundert ent-

standen. Eine solche Kette bilden auch die Orte Roßdorf (a. Berg), Schedern-
dorf, Wölkendorf, Fesselsdorf, Seubersdorf und Azendorf entlang der Alt-
straße Bamberg – Kulmbach. Eine Entstehung vor dem Jahr 1000 ist somit sehr
wahrscheinlich für Wölkendorf, vielleicht wurde es auch schon vor 900 ange-
legt.¹⁶

Wölkendorf – ein deutsch-slawischer Mischname

Der Ortsname von Wölkendorf ist wohl ein deutsch-slawischer Mischname,
der einen slawischen Personennamen mit dem deutschen Grundwort verbind-
et.¹⁷ Wie bei dem nicht weit entfernten Welkendorf bei Hollfeld käme auch
für Wölkendorf der slawische Name *Velek* in Frage.¹⁸ Damit wäre Wölkendorf
eine slawische Siedlung, deren Siedler durch die fränkische Oberherrschaft in
den Landesausbau der nördlichen Frankenalb eingebunden wurden. Aller-
dings ist nicht auszuschließen, dass dem Ortsnamen auch der altsächsische
Personenname *Weliko* zugrundeliegen könnte.

¹² StABa, K 5 Nr. 6285

¹³ Nachbier wurde in der Bamberger Region aus der bereits einmal oder gar zweimal ausgekochten
Maische nochmals gebraut. Je nach Ausnutzungsgrad beim vorausgehenden Maischvorgang er-
reichte es zwischen 1 und 3% Alkohol.

¹⁴ Vgl. Guttenberg, Erich Frhr. von: Die Territorienbildung am Obermain. In: BHVB 79 (1927),
S. 1–539, hier S. 3.

¹⁵ Sage, Walter: Frühgeschichte und Frühmittelalter. In: Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher
Zeit. Hg. Björn-Uwe Abels, Christian Züchner und Walter Sage. Bayreuth 1986, S. 145–250, hier
S. 181.

¹⁶ Als Siedlung allgemein des Frühmittelalters hat Wölkendorf jüngst auch Bernhard Christoph: Mit-
telalterliche Straßen und Siedlungen am Obermain. Perspektiven der kartographischen Darstellung.
In: *Schönere Heimat* 93 (2004) Heft 2, hier S. 128 bezeichnet. Er beruft sich dabei auf Sage, Frühge-
schichte (wie Anm. 15), wengleich dort zur Zeitstellung von Wölkendorf keine Aussagen getroffen
werden. Zudem wären die benachbarten Dorf-Orte auf der Kartendarstellung bei Christoph aus den
oben genannten Gründen zu ergänzen.

¹⁷ Eichler, Ernst / Albrecht Greule / Wolfgang Janka / Robert Schuh: Beiträge zur slavisch-deutschen
Sprachkontaktforschung, Bd. 1: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bam-
berg, Heidelberg 2001, S. 188ff.; Schwarz, Ernst: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Erlangen
1960, hier S. 249.

¹⁸ Eichler, Sprachkontaktforschung (wie Anm. 17); Fastnacht, Dorothea: Ebermannstadt. Ehemaliger
Landkreis Ebermannstadt, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Regierungsbezirk Oberfran-
ken, Band 4, Kallmünz 2000, hier S. 356. Sie ist allerdings der Auffassung, dass hinsichtlich der Bil-
dungsweise dieser deutsch-slawischen Mischnamen noch viele Fragen offen sind. Es könnten Um-
bildungen ursprünglich rein slawischer Ortsnamen sein. Vielleicht wurden sie auch nach dem Mu-
ster ähnlicher deutscher Namen im Umfeld behandelt. Es ist bei manchen aber auch nicht auszu-
schließen, dass es doch originäre deutsche Namen sind.

Turmhügel als Wachstation

Dass Wölkendorf als ursprünglich in erster Linie agrarisch orientierte Siedlung auch noch in das System des Landesausbaus mit der Überwachungsfunktion der Altstraße einbezogen war, beweist der Turmhügel von Wölkendorf. Er war Teil einer Kette von solch kleinen Befestigungsanlagen wohl des 11. Jahrhunderts in Lindenberg, Zultenberg, Seubersdorf und Burglesau.¹⁹ Ganz ähnlich wie im benachbarten Seubersdorf lag der Turmhügel auf einer nahezu kreisrunden Insel in der Dorfhüll.



Der aus dem 11. Jahrhundert stammende Turmhügel von Wölkendorf blieb bis Ende der 70er Jahre als Insel in der Dorfhüll erhalten. Erst mit der Verfüllung der Hüll wurde er planiert. An dieses wertvolle Bodendenkmal erinnert heute nur noch ein kleiner Rest des Außenwalles am Rand der ehemaligen Hüll.

(Foto: Ortsakten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Schloss Seehof)

Solche ehemaligen Turmburgen, die auf künstlich aufgeschütteten Hügeln lagen, meist von Wassergräben umgeben, gibt es in Oberfranken mindestens seit dem 11. Jahrhundert.²⁰ Der Hügel hatte meist etwa nur 10–30 Meter Durchmesser. Auf ihm befand sich der eigentliche Turm, der wohl zunächst aus Fachwerk, später dann aus Stein errichtet wurde. Zweifelsohne haben wir

in diesen Turmburgen adelige Herrensitze vor uns. Der Verteidigungswert solcher Anlagen war eher gering, er diente wohl der Repräsentation und wird in vielen Fällen auch Speicherfunktionen gehabt haben. Für Wölkendorf dürfen wir ebenso wie in Seubersdorf noch die Funktion der Straßensicherung annehmen.²¹

Obwohl die Denkmaleigenschaft dieses Turmhügels spätestens seit 1955 bekannt war²², wurde die Anlage in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts weitgehend zerstört. Wie in den meisten Dörfern der Nördlichen Frankenalb wurde auch in Wölkendorf die Dorfhüll in ein abgedecktes Feuerlöschreservoir umgewandelt. Der Bereich der Insel des Turmhügels wurde abgetragen, planiert und wie schon seit dem Abbruch des dort mindestens seit dem frühen 19. Jahrhundert befindlichen Hauses Nr. 25 als Garten genutzt. Lediglich ein kleiner Rest des runden Außenwalles des Grabens um den Turmhügel ist in der Freifläche in der Ortsmitte noch ablesbar und somit weiterhin als Bodendenkmal zu betrachten.

Herrschaftliche Entwicklung

Wer aber mag diese Turmburg angelegt und bewohnt haben? Für das 11. oder 12. Jahrhundert lassen uns die schriftlichen Quellen ohnehin im Stich, aber auch für das spätere Mittelalter wird man nicht so leicht verlässliche Aussagen finden. Immerhin wird der Nachbarort Schederndorf schon 1087 erstmals erwähnt.²³ Die erste umfassende Erwähnung eines Ortes, der unser Wölkendorf sein könnte, wird von der Forschung bisher mit Welkendorf, Stadt Hollfeld, gleichgesetzt.²⁴ Das *Welchendorf* des Bamberger Bischofsurbars A von 1323/28

¹⁹ Müller, Wilhelm: Paßstraßen im Nordzug der Frankenalb. In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 18 (1971) S. 284–299, hier S. 289.

²⁰ Schwarz, Klaus: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte. Heft 5. Kallmünz 1955, hier S. 42 zu Turmhügeln allgemein.

²¹ Peschek, Christian, / Emmerich, Werner: Seubersdorf und Schwand, zwei Turmhügelgrabungen im östlichen Oberfranken. In: Archiv für Geschichte von Oberfranken 43 (1963) S. 3–32, hier S. 12; vgl. auch Jakob, Hans / Losert, Hans: Die Niederungsburg der Edelfreien von Schönbrunn. In: BHVB 123 (1987) S. 171–178.

²² Vgl. Schwarz, Geländedenkmäler (wie Anm. 20), S. 61.

²³ Peschek, Turmhügel (wie Anm. 21), S. 15.

²⁴ Vgl. Scherzer, Walter: Das älteste Bamberger Bischofsurbar 1323/28 (Urbar A). In: BHVB 108 (1972) S. 5–170, 1*–52*, hier S. 149 bezieht die Nennung auf Welkendorf, Gemeinde Treppendorf, Landkreis Ebermannstadt; Ruß, Hubert: Die Edelfreien und Grafen von Truhendingen. Neustadt a.d. Aisch 1992 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe IX. Band 40) lokalisiert *Welkendorf* zwar im Landkreis Bamberg (S. 407), ordnet es aber zum Amt Neuhaus (Gem. Neuhaus, ehem. Lkr. Ebermannstadt, S. 56) und nennt es eben Welken-, nicht Wölkendorf.

ist ein für diese Zeit recht ansehnliches Dörfchen mit immerhin 11 Gütern. Es spricht einiges dafür, dass mit diesem *Welchendorf* das heutige Wölkendorf gemeint ist. Die Reihenfolge der ausführlichen Bestandsaufnahme des an den Bischof von Bamberg verpfändeten truhendingischen Besitzes beginnt mit *Welchendorf*, danach folgt der Einschub *et nota: Homines de Wisengeich* (Wiesengeich), dann *Lvdbach* (Ludwig), danach *Schedrendorf* (Schederndorf) und schließlich das Örtchen *Pauster* (Pausdorf).

Mit Schederndorf wird das unmittelbare Nachbardorf von Wölkendorf erwähnt, die übrigen Ortschaften liegen im Raum östlich von Scheßlitz. Wölkendorf bei Hollfeld wäre in dieser Reihung ein Ausreißer. Neben dieser rein topographischen und für die Strukturen einer sich gerade erst herausbildenden flächenhaften Verwaltungsstruktur einer bisher überwiegend personenbezogenen territorialen Gliederung nicht unbedingt zwingenden Reihenfolge können aber auch noch weitere Argumente für eine Identifikation des Urbareintrages mit Wölkendorf angeführt werden. Da wäre der nicht gerade häufige Familienname *Durre(n)baum*, der nur zweimal im Urbar A vorkommt. Dass er gerade in den beiden Dörfern Schederndorf und *Welchendorf* auftritt, spricht unter Berücksichtigung der damaligen Heiratskreise für Wölkendorf und nicht für das 15 km entfernte Wölkendorf bei Hollfeld.

Alte Familiennamen: Eberlein, Schmidt, Lang

Gewichtigere Argumente für eine Zuschreibung der Nennung im Urbar A ergeben sich aus der Kontinuität von Familiennamen am Ort. Wenn auch eine solche vom Spätmittelalter bis in das 19. Jahrhundert oder gar bis heute im Normalfall eher selten ist²⁵, so ist es doch auffällig, dass unter *Welchendorf* 1323/28 *Eberlinus*²⁶ *faber* und *Eberlinus filius fabri* als Besitzer eines Gutes genannt werden²⁷ und im Grundsteuerekataster von 1854 Georg Eberlein (Haus Nr. 1) und Johann Eberlein (Haus Nr. 10) vertreten sind.²⁸ Noch heute ist der Name Eberlein mit der Hausnummer 1 in Wölkendorf verbunden. Weitere Hinweise gibt der Name Schmidt, wie der *Eberhart Smit* von 1422²⁹, der an den *Eberhardus faber* des Urbars A erinnert. In der Grundteilung des Heinz von Giech zu Buchau mit seinen Söhnen Veit und Georg von Giech von 1480³⁰ kommt der Name Schmidt viermal vor, die wohl den *Faber* des Urbars A entsprechen. Im Urbar des Ritterguts Buchau von 1482³¹ gibt es schließlich einen *Heinz Lang*, der dem *Chvnr[ad] Longus* des Urbars A gefolgt sein könnte. Damit sind zumindest deutliche Indizien für eine Zuschreibung dieses Urbareintrages zu Wölkendorf erbracht.

Die Brüder Schotte

Der Urbartext legt noch einen weiteren, allerdings bisher nicht belegbaren, Schluss nahe. Der Eintrag von Wölkendorf beginnt mit dem Gut der Gebrüder *Chwnradus et Burchardus Schotte*³², die mit 5 ½ Sümra Korn und 5 Sümra Hafer das Doppelte bis Fünffache der Abgaben der anderen Höfe leisten. Lediglich der Hof des Walter Faber kommt ihnen mit jeweils 4 Sümra nahe. Die Besitzer dieses mit Abstand größten Hofes könnten auch die Besitznachfolger der mittlerweile wohl aufgelassenen Turmburg sein. Es wäre zu überlegen, ob dies nur noch die größten Bauern des Dorfes waren, oder gerade noch die Vertreter einer Ministerialenschicht, die die Straße zu überwachen hatten.³³

Die Truhendinger

Wenn nun Wölkendorf im 14. Jahrhundert ein Besitz der Truhendinger gewesen ist, so darf davon ausgegangen werden, dass das Dorf bis 1248 zum Andechs-Meranischen Besitzkomplex um Scheßlitz gehört hatte, den die Truhendinger nach dem Aussterben des Hauses Andechs-Meranien geerbt hatten.³⁴ Diese wiederum könnten es aus der Erbmasse der Schweinfurter 1057 oder mit dem Giechburg-Vertrag von 1149 erworben haben. So wird denn der Erbauer und Nutzer der Turmburg von Wölkendorf ein Dienstmann der Andechs-Meranier, vielleicht sogar schon der Schweinfurter gewesen sein. Beiden Geschlechtern musste an einer sicheren Straßenverbindung aus dem alt besiedel-

²⁵ Immerhin lässt sie sich beispielsweise für Ebing (Merzbacher seit 1823/28 bis heute) nachweisen.

²⁶ Es ist durchaus üblich das sich der ehemalige Vorname *Eberlinus*, der im Urbar A mit einem Gewerbenamen kombiniert ist, sich später in den Familiennamen wandelte, vgl. Arneth, Konrad: Die Familiennamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg in ihrer geschichtlichen Entwicklung. In: JffL 16 (1956) S. 143–454, hier S. 265–270. Auf S. 266 ist *Eberlin* als eines der Beispiele genannt.

²⁷ Vgl. Scherzer, Urbar A, (wie Anm. 24), S. 149.

²⁸ StABa, K 232 Nr. 687.

²⁹ StABa, Archiv der Grafen von Giech zu Thurnau, Urk. vom 30.12.1422.

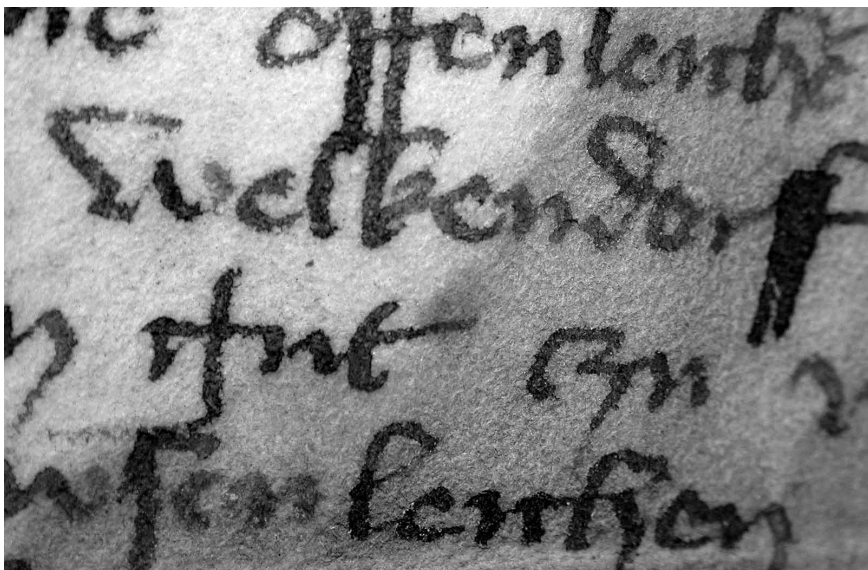
³⁰ StABa, A 205 Lade 752 Nr. 4223.

³¹ StABa, Archiv der Grafen von Giech zu Thurnau, Bände, vorläuf. Nr. 18 (Abschrift 1635).

³² Ruß, Truhendinger, (wie Anm. 24), S. 346 liest hier Scholte, Nachsicht und Schriftvergleich ergaben jedoch, dass es Schotte heißen muss.

³³ Ob mit diesem Namen ein Bezug zum niederadeligen Geschlecht der Schott von Schottenstein herzustellen ist, ist eher unwahrscheinlich. Ein Konrad Schott ist zwar für 1338 belegt, aber ihr Besitz konzentrierte sich eher um Banz im westlichsten Oberfranken, vgl. Voit, Gustav: Genealogie edler und ministerialer Geschlechter vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. Kulmbach 1969 (Die Plassenburg Bd. 28), S. 338.

³⁴ Ruß, Truhendinger, (wie Anm. 24), S. 45.



Der Ortsname von Wolkendorf (hier: Welkendorf) auf einer Urkunde von 1373

(Quelle: StABa, Bamberger Urkunden 3587)

ten westlichen in die Rodungsgebiete des östlichen Oberfrankens gelegen sein.

Obwohl Wolkendorf damit schon 1323/38 unter den Besitzungen des Hochstifts Bamberg aufgeführt wird, so sollte es doch im weiteren Verlauf des Mittelalters und der frühen Neuzeit einen anderen Weg als die umliegenden Dörfer gehen. Im Besitz des Hochstifts taucht es lediglich als Pfand der Truhendinger auf, die den Ort aber wieder auslösen konnten. Dieses Geschlecht hatte jedoch im Verlauf des gesamten 14. Jahrhunderts Finanzprobleme und legte sich schließlich auch mit mächtigeren Herren wie König Wenzel an.³⁵ 1381 musste Graf Johann II. von Truhendingen seine Burgen Arnstein und Neuhaus an den König verpfänden, und da er sie nicht wieder auslösen konnte, erwarb sie 1383 der Bamberger Bischof Lamprecht von Brunn (1374–1399). Allerdings scheint in dieser Konkursmasse der Truhendinger Wolkendorf schon nicht mehr dabei gewesen zu sein.³⁶

Güter zu Wolkendorf im Besitz Bamberger Bürgerfamilien

Wann im 14. Jahrhundert und wie der Verkauf Wolkendorfs durch das Hochstift als Pfandherren – mit Zustimmung des eigentlichen Besitzers der Grafen

von Truhendingen – vor sich gegangen ist, lässt sich mangels Quellenbelegen nicht genau feststellen. Aufgrund einer Notiz in der Sammlung der Papierurkunden und Urkundenabschriften des Archivs der Grafen von Giech, die sich auf eine bisher nicht entdeckte Originalurkunde bezieht, soll Albrecht Försch von Thurnau Wölkendorf am Kilianstag (8. Juli) 1383 von den Bamberger Bürgern Cunz, Fritz und Franz Münzmeister gekauft haben³⁷. Die Münzmeister gehörten zu den alten und reichen Bamberger Familien, die ihren Namen aus einem öffentlichen Amt herleiten. Sie sind insbesondere durch die Stiftung des Hl. Grab Klosters bekannt. An der Kaufhandlung selbst wird man wohl nicht zweifeln brauchen, doch scheint eine Bewertung des Umfangs des Kaufs bis zur Einsichtnahme des Originals offen, auch weil z. B. das Deckblatt des oben genannten Regests nur von dem Gut Wölkendorf als Kaufobjekt handelt. Angesichts des punktuellen und immer nur auf ganz wenige Güter oder Einkünfte pro Ort begrenzten Landbesitzes der Bamberger Bürger im 14. Jahrhundert³⁸, spricht etliches für den Verkauf lediglich eines Guts. Zudem tauchen im ältesten Lehenbuch des Hochstifts Bamberg sowohl Hans Merbot als auch Werner Cleinherr für das Jahr 1400 als Besitzer je eines Guts zu *Welkendorf* auf.³⁹

Kurz darauf verkaufte zumindest Letzterer, der sowohl in der Stadt Bamberg als auch in Scheßlitz und Umgebung reich begütert war, sein Gut zu Welkendorf an Albrecht und Eberhard Försch von Thurnau⁴⁰. Damit muss man davon ausgehen, dass die Försch von Thurnau zur Besitzmehrung und aufgrund herrschaftsstrategischer Überlegungen ganz gezielt im späten 14. und frühen 15. Jahrhundert Besitzteile zu Wölkendorf erwarben, bis ihnen der ganze Ort gehörte. Dabei ist allerdings nicht auszuschließen, dass z. B. die Münzmeister oder andere reiche bürgerliche Familien ihrer Güter zu Wölken-

³⁵ Ruß, Truhendinger, (wie Anm. 24), S. 134.

³⁶ Ruß, Truhendinger, (wie Anm. 24), S. 135, Fußnote 265 bringt eine Auflistung der verkauften Rechte ohne Wölkendorf.

³⁷ StABa, Archiv der Grafen von Giech zu Thurnau, Sammlung der Papierurkunden und Abschriften, 8. Juli 1383.

³⁸ Vgl. Schimmelpfennig, Bernhard: Bamberg im Mittelalter. Siedelgebiete und Bevölkerung bis 1370. Lübeck und Hamburg 1964 (Historische Studien, Heft 391), S. 47f., dann Arneth, Familiennamen, (wie Anm. 26), S. 243ff. und 294ff.; zu den Münzmeister gibt es leider keine Spezialliteratur. Sie hatten allerdings ebenfalls Zehntbesitz im benachbarten Kleinziegenfeld, den sie an das Elisabethenspital in Bamberg verstitfeten.

³⁹ StABa, A 221/I Nr. 1 fol. 9 und 23.

⁴⁰ StABa, A 221/I Nr. 1 fol. 31' (1401).



Siegel des Albrecht Förtsch von Thurnau an einer Urkunde vom 21. Februar 1340

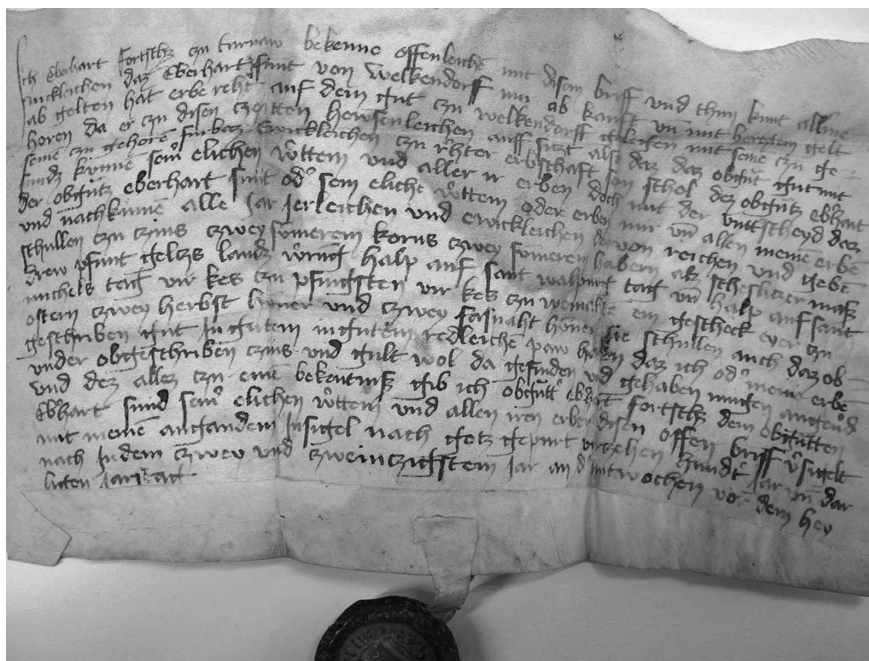
(StABa, Bamberger Urkunde Nr. 2364)

dorf von den Förtsch nur zu Lehen innehatten und diese nach und nach in die Hände ihrer Lehenherren zurückgeben mussten.⁴¹

Die Förtsch von Thurnau werden Besitzer von Wölkendorf

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts war das ganze Dorf jedenfalls in den Besitz der niederadeligen Familie Förtsch von Thurnau übergegangen. Der erste Beleg dafür findet sich nach bisheriger Erkenntnis in dem Lehenbuch des Bischofs Friedrich von Aufseß. Dieser belehnte 1423 Eberhard Förtsch von Thurnau, den Sohn des Adam Förtsch, neben den burggestützten Gütern zu Thurnau und Buchau mit dem Zehnt und dem Dorf Wölkendorf, ausgenommen den herrschaftlichen Bau und den Schaffhof, die Eigengut der Adelsfamilie waren.⁴² Das Hochstift Bamberg hatte demnach im 14. Jahrhundert bei dem oder den Verkäufen Wölkendorfs den Käufern die Lehenhoheit über den Ort abgetrotzt, die dann auch bis in das 19. Jahrhundert bestehen blieb. Der erste Beleg für die Hoheit der Förtsche über Wölkendorf stammt allerdings von 1422. Damals gewährte Eberhard Förtsch von Thurnau dem Eberhard Smit aus Wölkendorf das Erbrecht über den Hof, den derzeit Hans Leuch bewirtschaftete. Der Hof konnte also in Zukunft innerhalb der Familie weitervererbt werden. Dafür mussten dem Grundherren jährlich je zwei Sumer Korn und Haber Scheßlitzer Maß gegeben werden. Dazu kamen als Geldabgabe drei Pfund – jeweils halb an Walpurgis (1. Mai) und halb an Michaelis (29. September) –, vier Käse an Pfingsten und vier an Weihnachten, ein Schock Eier zu Ostern sowie zwei Herbsthühner und zwei Fastnachthühner.⁴³

Die Förtsche von Thurnau gehörten zu den wichtigsten Dienstmannenfamilien (Ministerialen) der Grafen von Andechs-Meranien.⁴⁴ Sie begleiteten eines der vier Hofämter auf der Plassenburg und waren 1244 wirtschaftlich in der Lage, Herzog Otto die riesige Summe von 800 Gulden zu leihen. Im Andechs-Meranischen Erbfolgekrieg wuchsen sie sogar neben den edelfreien Familien in eine Schiedsrichterrolle hinein. Danach finden sie sich insbesondere unter der Dienstmannschaft der Grafen von Orlamünde als Besitznachfolger



Grundleihebrief des Eberhard Förtisch von Thurnau für Eberhard Smit aus Wölkendorf
(Quelle: StAba, Archiv der Grafen von Giech, Urkunde vom 30.12.1422)

auf der Plassenburg und der Grafen von Truhendingen, die den andechsischen Besitz in der Herrschaft Giech übernommen hatten. Zeitgleich hatten sie sich aber aus dem Ministerialenstand emanzipiert und eigene burgengestützte kleine Herrschaften aufgebaut. Der Schwerpunkt ihres Besitzes lag am Ost-
rand des Gebürs (Thurnau, Kasendorf, Menchau, Peesten, Buchau, Limmers-

- 41 Etliche reiche Bürgerfamilien Bambergs hatten Lehen der Förtisch von Thurnau „auf dem Gebürg“, auch in unmittelbarer Nachbarschaft zu Wölkendorf (z.B. Gräfenhäusling), inne; vgl. deren Seniorslehenbücher des 15. Jahrhunderts in StAba, Schlossarchiv Wernstein der Freiherren von Künßberg, Bände Nrn. 87 und 88.
- 42 StAba, A 221/I Nr. 3 fol. 29; der nächste Eintrag im folgenden Lehenbuch StAba, A 221/I Nr. 4 fol. 71' von 1435.
- 43 StAba, Archiv der Grafen von Giech von Thurnau, Urkunde vom 30.12.1422.
- 44 Eine gründliche, wissenschaftlich fundierte Arbeit über die Förtisch von Thurnau fehlt bis heute. Das Folgende nach Voit, Genealogie, (wie Anm. 33), S. 91 ff.; Guttenberg, Territorienbildung (wie Anm. 14) und Ders.: Die Burggrafen von Nürnberg und die Förtisch von Thurnau, in: Mitteilungen des Fränkischen Albvereins 8/9 (1924) S. 109–115.

dorf). Er reichte aber auch über das Gebürg hinweg mit Schwerpunkten an der Geleitstraße zwischen Kulmbach und Bamberg (Azendorf, Buckendorf, Fesselsdorf) bis hinab bis an den Westrand bei Scheßlitz. Wie bedeutend ihr Status innerhalb des sich entwickelnden Ritteradels war, zeigt die Menge an eigenen, dem Ortsadel zuzuzählenden, Dienstmannen. Neben den von Azendorf gehörten um 1300 auch die von Buckendorf⁴⁵ in unmittelbarer Nachbarschaft zu Wölkendorf dazu. Der Erwerb dieses Orts ist damit als zielsichere Ergänzung und Hebung ihres Besitzes und ihrer Stellung an der alten Geleitstraße anzusehen. Dass Wölkendorf bei diesem Ansinnen keine untergeordnete Rolle spielte, sieht man an der Unterhaltung des sog. „Herrenhofs“ oder „Baus“, der gemeinschaftlich durch Fronarbeit zu bewirtschaften war, und sicherlich ehemals in Zusammenhang mit der längst aufgegebenen Turmhügelburg im Ort zu sehen ist. Ferner wurde Wölkendorf als Zentrum der Förtsch'schen Schafwirtschaft⁴⁶ auf dem Gebürg ausersehen und als weitere Einnahmequelle eine Gaststätte an der Altstraße errichtet.

Übergang Wölkendorfs an die Herren von Giech – Streit um den Besitz

Allerdings blieb Wölkendorf vergleichsweise kurz in den Händen der Förtsch von Thurnau. In der Mitte des 15. Jahrhunderts kam es zu dem für die folgenden Jahrhunderte entscheidenden Besitzübergang an die von Giech, die ihren Grundbesitz in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Förtsch um Kulmbach, Scheßlitz und *auf dem Gebürg* hatten.⁴⁷ Eberhart Förtsch von Thurnau, dem neben dem Besitz um Wölkendorf auch die Burganlagen zu Thurnau und Teile an Burgellern zustanden, sah offensichtlich seinen erbenlosen Tod kommen. Nur so ist es zu verstehen, dass er Ende 1448 Bischof Anton von Rotenhan (1431–1459) bat, seinen Oheim Heinz von Giech, sowie dessen Vater und Bruder, mit dem Dorf Wölkendorf, zwei Höfen zu Pfaffendorf und weiteren Gütern zu belehnen.⁴⁸ Die gemeinschaftliche Belehnung an Eberhard Förtsch und die von Giech durch Bischof Anton erfolgte prompt am 14. Januar 1449.⁴⁹

Offensichtlich hatte Eberhard Förtsch in seinem nicht bekannten Testament weitere umfangreiche Besitzübergänge an seinen nahen Verwandten aus dem Hause Giech festgelegt. Damit wollten sich aber Martin Förtsch und sein gleichnamiger Sohn, die sich mit Eberhard Förtsch Besitzanteile zu Thurnau und Burgellern geteilt hatten, nicht abfinden. So kam es nach dem Tod des Eberhard Förtsch von Thurnau 1454/1455 zu umfassenden Streitigkeiten zwischen den Parteien, die diese aber friedlich vor Bischof Anton von Rotenhan schlichten konnten.⁵⁰ Die für Wölkendorf entscheidende Passage darin lautet, dass den Brüdern Heinz und Ott von Giech *das dorff Welckendorff uff dem ge-*

birge mit allen Zugehörungen (sowie mit weiteren Höfen zu Neuenreuth und Gütern zu Pfaffendorf und Frauendorf) ohne Behinderung durch Martin Förtsch und seinen Erben zustehen soll, denn diesen Besitz hätte Eberhard Förtsch dem Heinz von Giech schon zu Lebzeiten überlassen.

Wölkendorf wird geteilt

Das einheitliche Regiment über die zu Schloss Buchau gehörenden Güter unter Heinz von Giech währte noch 25 Jahre. Danach teilte dieser seinen Besitz und seine Rechte zwischen seinen Söhnen Veit und Georg von Giech auf.⁵¹ Diese Grundteilung hatte über Jahrhunderte Bestand und spiegelt sich später in den Bezeichnungen vorderes und hinteres Rittergut Buchau. Für Wölkendorf bedeutete dies, dass nun die eine Hälfte der Bewohner zu einem und die andere zum anderen Rittergut gehörte. 1480 bekam Veit von Giech das sog. *obere Schloss zu Buchau* zugeteilt. Er ist durch seine besondere Nähe zu Kaiser Friedrich III. bekannt, die nicht nur ihren äußeren Niederschlag am Schloss fand (Königsfigur!), sondern auch eine Wappenbesserung für die ganze Familie brachte.⁵² In Wölkendorf standen Veit von Giech folgende Besitzungen zu: [...] *Schorr Güter und die Hub die der Maisel hat, Heinz Braunsteins Gut, Heinzen Petzen Gut, das Lehen zu der Schenkstatt, das der Maisel hat, Hansen Schmidts Selden, Schumann mit seiner Selden, Eberlein*

⁴⁵ Vgl. Voit, Genealogie (wie Anm. 33), S. 69.

⁴⁶ Zur Bedeutung von Schafzucht und Wolleverkauf für den Niederadel im Spätmittelalter vgl. Endres, Rudolf: Die wirtschaftlichen Grundlagen des niederen Adels in der Frühen Neuzeit. In: JffL 36 (1976) S. 215–232.

⁴⁷ Zu den von Giech, zu denen ebenfalls weder gesicherte genealogische wie besitzgeschichtliche Forschungen vorliegen, vgl. Voit, Genealogie (wie Anm. 33), S. 107ff.

⁴⁸ StABa, A 205 Lade 513 Nr. 4413.

⁴⁹ StABa, A 221/I Nr. 4, fol. 133.

⁵⁰ Vereinbarung des endlichen friedlichen Rechtsaustrags vgl. StABa, Archiv der Grafen von Giech zu Thurnau, Serie der Papierurkunden 14.11.1455 und 18.11.1455; letztere Urkunde auch in der Serie der Pergamenturkunden.

⁵¹ StABa, A 205 Lade 752 Nr. 4223 (1480 Juli 3). Zum Rittergut Buchau vgl. Kunstmann, Hellmut: Der Burgenkranz um Wernstein im Obermaingebiet. Neustadt a.d. Aisch 1978 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte Reihe IX Bd. 32), S. 154ff.

⁵² Vgl. Rupprecht, Klaus: Ritterschaftliche Herrschaftswahrung in Franken. Die Geschichte der von Guttenberg im Spätmittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit. Neustadt a.d. Aisch (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte Reihe IX Bd. 42), S. 324ff.

Scheffer mit seiner Selden, Conz Kraus⁵³ mit der Mannschaft.

Georg von Giech bekam das *untere Schloss Buchau*. Seine Güter zu Wölkendorf werden folgendermaßen aufgelistet: *ein Gut genannt die Pfeilln, Fritz Schmid, Ott Schmid der Elter, Ott Schmidt der Jünger, Ott Hagen, der Zolner, das wüst Gut, Hannsen Bremen Gut, Jorg Schneiders Selden, Albrecht Tüthorn Selden, Hans Zolner die Manschaft*. Ausgenommen von der Besitzteilung waren ausdrücklich die Einkünfte vom Zehnt zu Wölkendorf, dann der herrschaftliche Hof, die mit Braurecht versehene Schenkstatt und der Schafhof und Schaftrieb. Dies alles sollten die Brüder und ihre Erben und damit auch die zukünftig getrennten Rittergüter gemeinsam nutzen.

Über die herrschaftliche Einbindung Wölkendorfs in die Besitzungen der Buchauer Linien der von Giech gibt das in einer abschriftlichen Fassung erhaltene Urbar (Aufzeichnung der Besitzungen und Rechte eines Herrschaftsträgers) des Veit von Giech von 1482 Auskunft, das von seinen Söhnen Mathes und Heinz fortgesetzt wurde.⁵⁴ Jede Linie hatte in Wölkendorf einen Vogt sitzen, der die herrschaftlichen Anordnungen zu verkünden und zu überwachen hatte. Zugleich war es sicherlich seine Aufgabe, die ordentliche Bewirtschaftung der Güter zu überwachen und für eine Erfüllung der Abgabenlasten durch die Untertanen zu sorgen. Den beiden Vögten (später Schultheißen), die ihre Aufgabe neben der Bewirtschaftung eines der Höfe oder Güter zu Wölkendorf erledigten, stand ferner die Aufsicht über die ordentliche Führung des herrschaftlichen (Bau-)Hofs zu. Die Bewirtschaftung dieses immer wieder als *Halbbau* bezeichnete Hofs – mit ca. 30 Tagwerk Feld und 3 Tagwerk Holz – musste in Fronarbeit durch die Bewohner zu Wölkendorf (und die Giechschen Untertanen zu Buckendorf) erledigt werden. Die Besitzer der größeren landwirtschaftlichen Einheiten (Güter und Höfe) hatten ihre Arbeitsleistung mit dem Pflug zu erbringen, während die Besitzer der Selden mit der Hand zu sähen und zu schneiden hatten. Zum Frondienst gehörten auch verschiedene Reparaturleistungen an den gemeinschaftlichen Gebäuden wie Wirtshaus und Schafhof, dann die Strohfuhr nach Buchau sowie Botengänge dorthin oder nach Scheßlitz.

Rechte und Pflichten – Jagdrecht und Schafhut

Die von Giech übten auf ihren Besitzungen in und um Wölkendorf auch das niedere Jagdrecht auf Rebhühner, Hasen und Rehe aus. Deshalb waren die Einwohner zum sog. *Hundslager* verpflichtet. Dies hatte zur Folge, dass die Besitzer der Bauerngüter einmal im Jahr die herrschaftlichen Hunde zu halten also zu verpflegen hatten (oder dies durch die Zahlung von zwei Pfund ablö-

sen konnten); der Rest der Einwohner (hier *Köbler*) musste Treiberdienste leisten (*mit nach hasen gehen als lang mann umb das dorff zu jagen hatt*).

Ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die von Giech war sicherlich der Schafhof und Schaftrieb zu Wölkendorf, der an einen Schäfer verpachtet wurde. Dieser wurde verpflichtet, im Sommer nicht über 600 Schafe halten zu dürfen; ein Hinweis auf die beträchtliche Größe der Schafhut. Die Art der Pferchhaltung sowie der für die Schafhege vorgesehene Raum wurden dem Schäfer im Urbar genau vorgeschrieben; ebenso seine an die Herrschaft zu leistenden Abgaben. Neben Geldleistungen gehörte dazu jährlich ein Osterlamm, eine Scheibe Salz, vier Käse und 23 Maß Herbstmilch.

Ein über Jahrhunderte schwelender Streitpunkt mit den benachbarten Gemeinden war stets der besonders große Umfang der Wölkendorfer Schafhut und Schaftritt, die im Westen bis Roßdorf, im Norden bis Großziegenfeld und im Süden und Westen über Stadelhofen, Feulersdorf, Wotzendorf, Eichenhüll bis nach Treunitz reichte.⁵⁵ Während im 16. Jahrhundert die Differenzen besonders mit den Orten Stadelhofen und Schederndorf ausgetragen wurden, gingen im 17. Jahrhundert die Eichenhüller und Wotzendorfer ständig gegen den Wölkendorfer Schäfer vor. Immer wieder wurden die Streitigkeiten vor den Bischof von Bamberg und seine Gremien getragen und jedes Mal obsiegten die Giech, weil sie auf die frühe Hutbeschreibung im Urbar von 1482 verweisen konnten. An der Streitsituation änderte sich deshalb aber nichts, auch weil es der Bischof bei Mahnungen an seine *rebellischen* und *halsstarrigen* Untertanen in Eichenhüll und Wotzendorf belies und Drohungen, sie in Ketten abzuführen und in die Festungshaft nach Kronach bringen zu lassen, nicht wahrmachte.

Die Freiherren und späteren Grafen von Giech verfügten in Wölkendorf über nahezu alle Herrschaftsrechte. Für die Adeligen war dies eine hervorragende Ausgangslage, konnte doch das sonst in Franken so übliche Ausspielen der einzelnen Herrschaftsträger nicht greifen; die Wölkendorfer dagegen waren auf Gedeih und Verderb, in grundherrschaftlichen Angelegenheiten ge-

⁵³ Ein *Conradus Kraws de Welkendorf* befindet sich auch unter den Zeugen einer domkapitelischen Urkunde von 1373, als es um die Einkünfte des Gertraudenaltars im Dom im Nachbarort Pfaffendorf ging (StABa, Bamberger Urkunden Nr. 3587). Fritz und Heinz Kraus fochten ferner 1452 mit Kunz Modschiedler aus Buckendorf vor dem Burgericht des Eberhard Förtsch von Thurnau einen Beleidigungsstreit um eine Freveltat in der Kirche zu Stadelhofen aus. Sie klagten den Modschiedler an, *das er von einr pachen gesniten scholt haben zu Stadlhofen in der Kirchen*, vgl. StABa, Schlossarchiv Wernstein der Frhrn. von Künßberg, Urk. vom 18.1.1452.

⁵⁴ StABa, Archiv der Grafen von Giech zu Thurnau, Bände, vorläuf. Nr. 18, S. 73ff.

⁵⁵ Die jahrhundertelangen Streitigkeiten mit den Nachbardörfern sind dokumentiert in StABa, Hochstift Bamberg, Neuverz. Akten Nr. 2474/I–IV; dann StABa, B 67/XV Nr. 761.

nauso wie in Policy- und Gerichtsfällen, dem Herrschaftsgebaren der Giech ausgeliefert. Allerdings sind hier zwei Ausnahmen, zwei unmittelbare Eingriffsmöglichkeiten anderer Herrscher in Wölkendorf, herauszustellen, die noch zu thematisieren sind: die Hochgerichtsbarkeit, die – allerdings von den Giech nicht unbestritten – das Hochstift Bamberg mit seinem Amt Scheßlitz ausübte und die pfarrliche Zuordnung zu Stadelhofen, dessen Patronatsherr das Bamberger Nebenstift St. Gangolf war.

Das Anwesen Adam Popp auf Haus Nr. 26

Welche unmittelbaren Belastungen für die Bewohner Wölkendorfs aus den unterschiedlichen Herrschaftsrechten folgten, lässt sich sehr schön aus den schon aus bayerischer Zeit stammenden Besitzfassungen⁵⁶ ablesen. Das Beispiel des Adam Popp auf Hausnummer 26, der um 1813 als noch größte Besitzform im Ort einen ganzen Fron- oder Gülthof besaß, mag hier genügen. Ansonsten gab es halbe Höfe, Seldengüter und Trupfhäuser im Ort, wobei die Berufsangaben bei den letzteren beiden (Maurer, Schmied, Schneider, Schuhmacher) schon anzeigen, dass hier höchstens noch im Nebenerwerb Landwirtschaft getrieben wurde. Zum Hof des Adam Popp gehörte neben dem Wohnhaus eine Scheune, die Hofraith, der Backofen, Gemüse- und Kräuterbeete am Haus sowie ein Obstgarten, ferner etwas mehr als 15 Tagwerk Acker und Feld und knapp zwei Tagwerk Holz. Das Wohnhaus stach gegenüber all den anderen schon deshalb heraus, weil es im unteren Stock gemauert und oben aus Holz gebaut war, während nahezu alle anderen nur aus Holz bestanden.

Mit der Gerichtsbarkeit unterstand Adam Popps Hof dem gräflich Giech-schen Justizamt Wiesentfels. Seinen Hof hatte er in Erbleihe von den Grafen von Giech inne. Dafür hatte er seinen Grundherren verteilt auf zwei Raten im Jahr eine als Zins oder Gefälle bezeichnete Geldrechnung zu zahlen (Walpurgis- und Michaeliszins). Dazu kamen dann beträchtliche Naturalabgaben (*Gült*) in Korn und Hafer sowie die ehemals für den herrschaftlichen Hof fälligen Fronleistungen, die nun, da dieser aufgelöst war, in eine Geldleistung umgewandelt worden waren.

Aus dem grundherrschaftlichen Anspruch leiteten die Giech aber auch die sogenannten Besitzveränderungsgebühren ab. Dies war zum einen der Handlohn, der bei Verkäufen zu leisten war und 10 % des Hofwerts betrug; zum anderen aber die Todfallgebühr, die jedes Mal beim Tod des Lehenherren oder des Lehenmanns zu leisten war und 2 % betrug. Daneben beanspruchten die Giech jährlich Steuern von dem Hof und sie zogen sowohl den toten wie den lebendigen Zehnt ein. Das hieß, sie bekamen jeden zehnten Bund von den

Feldfrüchten und jedes zehnte Stück Jungvieh.

Damit nicht genug entstanden aus der pfarrlichen Zuordnung zu Stadelhofen noch weitere Ansprüche. Dem Pfarrer musste bei Feld- oder Reparaturarbeiten mit Fronleistungen (hier: ein halber Tag; bei Besitzern von Selden oder Trupfhäusern zwei Tage) geholfen werden und dem auch für die Wölkendorfer Kinder zuständigen Schullehrer in Stadelhofen standen eine *Leutgarb* und ein *Leutlaib* zu. Das Bamberger Stift St. Gangolf als Patronatsherr zu Stadelhofen besaß aus der Stiftungsmasse offensichtlich Felder und Äcker in und um Wölkendorf, die sie von den dortigen Bauern bewirtschaften ließen. Neben dem sog. *Stiftungsgeld* zog es dafür noch einmal Korn- und Haferabgaben ein⁵⁷.

Im 18. Jahrhundert – Konflikte

Unter Carl Gottfried und Christian Carl II. von Giech (1665–1697) konnten die Giechischen Linien Thurnau, Buchau, Wiesentfels und Krögelstein, später Brunn, Kröttendorf und Grünwehr in einer Hand vereint werden. Dieser Konzentrationsprozeß brachte es wohl mit sich, dass Wölkendorf im 18. Jahrhundert von dem näher gelegenen Giechischen Amt Wiesentfels verwaltet wurde statt wie bisher vom Amt Buchau.⁵⁸ Gemeinsam mit den Gütern zu Pfaffenendorf bildeten die Grafen von Giech sogar ein *Rittergut Wölkendorf*, zu dem in Wölkendorf 1758 neben dem Schaffhof und der Gaststätte sieben Güter und fünf Höfe gehörten.⁵⁹ Die Insellage dieses gräflich Giechischen Dorfes im hochstiftisch-bambergischen Territorium, verstärkt noch durch die Zugehörigkeit zu der bambergischen Pfarrei Stadelhofen, brachte es mit sich, dass das Alltagsleben im 18. Jahrhundert nicht konfliktfrei blieb. Dass es Streitigkeiten wegen der Ausübung der Hochgerichtsbarkeit in Wölkendorf zwischen Bamberg und Giech gab⁶⁰, ist bei dem umstrittenen Status der Herrschaft Thurnau, die ihr Hochgericht schließlich nur für ihren Hauptort selbst behaupten konnte, noch als normal zu bezeichnen. Auch dass der bambergische Amtsverweser aus Hollfeld in die giechischen Ortschaften Krögelstein, Treunitz, Wöl-

⁵⁶ StABa, K 232 Nr. 682 (Besitzfassionen von 1813).

⁵⁷ Die frühesten Belege dafür konnten bisher in den Urbaren und Zinsregistern des Stifts aus dem 16. Jahrhundert gefunden werden, vgl. StABa, A 221/VIII Nr. 3781, fol. 39 ff. und 80'ff., dann die Nrn. 3785 und 3805.

⁵⁸ Pezold, Uta von: Die Herrschaft Thurnau im 18. Jahrhundert. Kulmbach 1968 (Die Plassenburg, Bd. 27), hier S. 21.

⁵⁹ Vgl. StABa, A 226 Nrn. 8347 und 8348.

⁶⁰ Pezold, Thurnau (wie Anm. 58), S. 87.

kendorf und Steinfeld einfiel, um die Biervorräte zu beschlagnahmen, lässt sich im 17. und 18. Jahrhundert, als das Braurecht ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor der kleinen bambergischen Landstädtchen war und auf das heftigste gegen ritterschaftliche Anmaßungen verteidigt wurde, noch als gängige Praxis bezeichnen.⁶¹

Nur noch als grotesk kann jedoch der im 18. Jahrhundert regelmäßig nach dem Tod eines Bamberger Fürstbischofs auftretende Streit zwischen den von Giech und der Pfarrei Stadelhofen bezeichnet werden. 1729 sollte anlässlich des Todes des Fürstbischofs Lothar Franz von Schönborn die Glocke der winzigen Kapelle St. Wolfgang in Wölkendorf zur Trauer läuten, was allerdings die Giechischen Beamten zu verhindern wussten. Beim Tod seines Neffen und Nachfolgers Friedrich Karl 1746 versuchten die Stadelhofener mit Gewalt, aber dennoch vergeblich, die Trauerglocke in Gang zu setzen. Endlich glückte dies schließlich dem Schulmeister von Stadelhofen im Verein mit weiteren Bewohnern des Pfarrdorfes im Jahr 1757 anlässlich des Todes von Bischof Franz Conrad von Stadion.⁶²

Es gab aber auch weniger „lustige“ Ausbrüche von Gewalt, so im Jahre 1699, als die *Bauern-Teufel* aus Wölkendorf, Fesselsdorf und anderen Ortschaften unter der Führung des *Durst hans* aus Wölkendorf die giechischen Juden, die selbst in ärmsten Verhältnissen lebten, völlig ausplünderten.⁶³

Die politische Zugehörigkeit im 19. Jahrhundert

Bundschuh beschreibt Wölkendorf schließlich kurz vor 1800 als *katholisches Dorf mit einer Kapelle, auf dem Gebirge, durch welches die Straße von Culmbach nach Bamberg geht, gehört in das gräfl. Giechische Amt Wiesentfels*.⁶⁴ Kurz danach wurde die politische Landkarte Deutschlands neu geordnet. Man darf nicht annehmen, dass der Übergang von Wölkendorf nach 1800 an den neuen Landesherrn konfliktfrei erfolgt wäre; es durfte seine Rolle als Zankapfel noch eine Weile spielen.

Im Zuge der durch Napoleon bewirkten staatlichen Umwälzungen war das geistliche Hochstift Bamberg 1802/03 aufgelöst worden und schließlich im stark vergrößerten Staat Bayern aufgegangen. Das Markgraftum Bayreuth war schon 1792 an Preußen verkauft worden, womit die Herrschaft Thurnau unter preußische Oberhoheit gelangte. Um 1804 wurde eine neue Staatsgrenze zwischen Preußen und Bayern ausgehandelt, wonach die Orte ab der Linie Seubersdorf, Kaltenhausen, Buckendorf und Krögelstein bayerisch sein sollten. Allerdings sollten alle zusammenhängenden giechischen Besitzungen weiterhin zu Bayreuth und damit zu Preußen gehören, was Bayern für Wölkendorf

und auch Krögelstein nicht anerkennen wollte.⁶⁵ Dies führte dazu, dass Preußen im Jahr 1806 Wölkendorf militärisch besetzte, was die Bayern zu ebenfalls militärischen Gegenmaßnahmen verleitete, die jedoch keinen Erfolg hatten. Erst 1810 gelangte schließlich das Amt Wiesentfels mit dem Fürstentum Bayreuth endgültig an Bayern.

Aber auch nach dem Ende des alten Reiches und seiner Eingliederung in Bayern verblieb Wölkendorf bis 1848 unter gräflich giechischer Patrimonialgerichtsbarkeit, eine niedergerichtliche Verwaltungsebene, die die ritterschaftlichen Gutsherrschaften zunächst über die Säkularisation und Mediatisierung hinwegretten konnten, dann aber nach der Revolution von 1848 endgültig aufgeben mussten. 1833 gehörten die 184 Einwohner von Wölkendorf in ihren 36 Häusern somit noch zum Herrschaftsgericht Thurnau.⁶⁶ 1852 wurde schließlich Wölkendorf zusammen mit dem Nachbarort Pfaffendorf dem Landgericht Scheßlitz einverleibt.⁶⁷

Einwohnerentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Die Einwohnerentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert ist charakteristisch für die Dörfer der Albhochfläche.⁶⁸ Zunächst wuchs Wölkendorf (mit Pfaffendorf) von 1840 bis 1885 langsam, aber stetig im Zuge der allgemeinen Entwicklung mit der Verbesserung der Gesundheitsvorsorge um 35 %. Dies war ein Bevölkerungszuwachs, der zunächst im Rahmen der agrarstrukturellen und agrartechnischen Möglichkeiten der Zeit lag. Die *Ackernahrung*⁶⁹, also der landwirtschaftliche Ertrag, der einer Familie gerade noch das Überleben sicherte, wurde wohl erst um 1880 bei Teilen der Bevölkerung erreicht oder unterschritten. Jedenfalls setzt nach 1885 ein Bevölkerungsrückgang ein, der die

⁶¹ Pezold, Thurnau (wie Anm. 58), S. 87.

⁶² Pezold, Thurnau (wie Anm. 58), S. 91, vgl. StABA, B 67/XVII Nr. 2122. – Siehe dazu auch S. 72f dieses Buches.

⁶³ Pezold, Thurnau (wie Anm. 58), S. 111.

⁶⁴ Bundschuh, Johann Kaspar: Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken. 6 Bde. Ulm 1799–1804, hier Bd. 3 Spalte 278.

⁶⁵ Pezold, Thurnau (wie Anm. 58), S. 82.

⁶⁶ Eisenmann, Joseph Anton: Geographische Beschreibung des Erzbisthums Bamberg. Bamberg 1833, hier S. 425.

⁶⁷ Bavaria, Band Ober- und Mittelfranken, S. 671.

⁶⁸ Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952. München 1954 (Beiträge zur Statistik Bayerns, Heft 192).

⁶⁹ zum Begriff der Ackernahrung vgl. Pietrusky Ulrich: Niederbayern im 19. Jahrhundert. Eine geographische Analyse zur Sozialstruktur. Grafenau 1988, hier S. 51.

Einwohnerzahlen vom Höchststand mit 338 bis auf 267 im Jahr 1939 sinken lässt. Für diesen Schwund ist nicht ein Geburtenrückgang, sondern die Abwanderung in die gerade entstehenden fränkischen Industriegebiete, vor allem in der Main-Regnitzfurche⁷⁰, darüber hinaus auch in die fernerer und schließlich auch die Auswanderung verantwortlich zu machen. Vor allem die ländlichen Unterschichten, also Kleinhandwerker, Tagelöhner, Knechte und Mägde verließen die Dörfer der nördlichen Frankenalb, was nicht ohne Auswirkungen auf Dorfstruktur und Landschaftsbild bleiben sollte.

Nach dem zweiten Weltkrieg stieg die Einwohnerzahl durch die Zuwanderung der Heimatvertriebenen für wenige Jahre noch einmal stark an. 1950 hatte Wölkendorf 23 Wohngebäude mit 194 Einwohnern.⁷¹ Damit musste sich die Bevölkerung auf weniger Raum zusammenquetschen als um 1850, als noch 32 Wohngebäude bestanden. Schon anfangs der 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts waren die Heimatvertriebenen weitgehend den neu entstehenden Arbeitsplätzen des Wirtschaftswunders nachgezogen und der Bevölkerungsrückgang in Wölkendorf setzte sich unvermindert fort. 1978 war die Einwohnerzahl gar auf 113 zurückgegangen.⁷² 1987 stagnierte die Zahl bei 110 in 24 Wohngebäuden.⁷³

Historische Dorfstruktur

Wölkendorf war ein kleines geschlossenes Dorf (Haufendorf) mit einer Block-Streifengemeengeflur. Der Ortsgrundriss um die Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich näher beschreiben als eine H-Form, bei welcher der mittlere Nord-Süd gerichtete Balken die eigentliche Dorfstraße darstellt und die äußeren Balken einerseits von der West-Ost ziehenden früheren Geleitsstraße, andererseits von einem westlich des Dorfes von der Geleitsstraße abzweigenden, etwa parallel verlaufenden Weg gebildet werden.

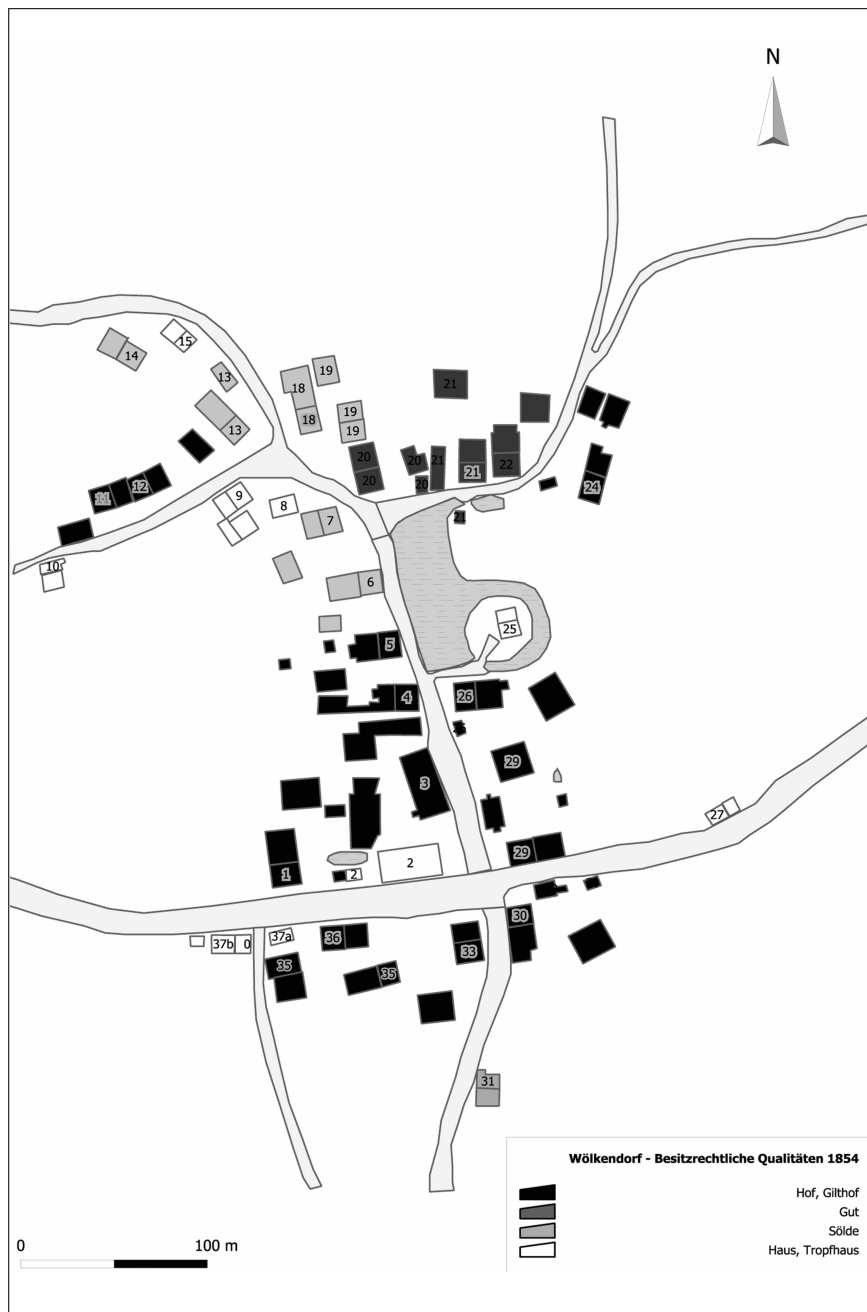
Die Flur mit ihren radial vom Dorf zu den Nachbarorten ziehenden Wegen war typisch für eine weitgehend ackerbaulich strukturierte Gemarkung der

⁷⁰ Weisel, Bewaldung (wie Anm. 8), S. 59.

⁷¹ Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern. Bearbeitet auf Grund der Volkszählung vom 13.9.1950. München 1950 (Heft 199 der Beiträge zur Statistik Bayerns, Heft 199).

⁷² Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern. Gebietstand: 1. Mai 1978. München 1978 (Beiträge zur Statistik Bayerns, Heft 380).

⁷³ Amtliches Ortsverzeichnis für Bayern. Gebietstand: 25. Mai 1987. München 1991 (Beiträge zur Statistik Bayerns, Heft 450).



nördlichen Frankenalb.⁷⁴ Wiesenflächen gab es so gut wie nicht, lediglich die östlichen Talhänge der Trockentäler wurden als Weideflächen für die dörfliche Herde, vor allem Schafe und weniger Rinder, genutzt. Zu diesen Flächen, vor allem ins Paradiestal führten typische Viehtriftwege. So wurde der frühere Steinfelder Weg von einem relativ breitem Grünband begleitet, auf dem das Vieh weidend getrieben werden konnte.

Zu diesen Dauerweideflächen kamen noch die so genannten *Egerten* hinzu, eine für die Fränkische Alb charakteristische Form der Feld-Weide-Wechselwirtschaft, bei welcher mindere Böden nach einigen Jahren der ackerbaulichen Nutzung auf unbestimmte Zeit liegen gelassen wurden und als Weideflächen genutzt wurden.⁷⁵

Siedlungskern im Umfeld des Wirtshauses

Der Siedlungskern des Dorfes liegt im Süden um das Wirtshaus an der Kreuzung der Dorfstraße mit der Geleitstraße. Hier finden sich die meisten der Anwesen, die im 19. Jahrhundert noch als Hof (sechs) oder halber Hof (zwei) bezeichnet werden. Ein wesentlicher Bestandteil des Siedlungskernes ist sicherlich der „Bau“ oder „Halbbau“, der Eigenhof der Förtsche und ab der Mitte des 15. Jahrhunderts der Giech. 1482 waren aus diesem großen Hof wohl schon Güter oder Selden herausgebrochen⁷⁶, daher ist seine Lokalisierung ohne eine intensive Besitzrückschreibung nur schwer möglich, denn auf dem Extraditionsplan des 19. Jahrhunderts tauchen keine typischen großen Flurblöcke mehr auf, die auf einen solchen Wirtschaftshof hinweisen würden. Ohne eine solche Untersuchung ist man auf Vermutungen angewiesen. Die Hausnummern 4 und 5 werden im Grundsteuerkataster als *halber Hofgutsrest* bzw. *halbes Hofgut* geführt und sind eindeutig aus einer Teilung hervorgegangen. Der Name „Hofgut“ könnte auf den „Bau“ verweisen, allerdings ist die Fläche dieses ehemaligen Hofguts, addiert man den Besitz von Haus Nr. 4 und 5, mit etwa 83 Tagwerk nicht größer als die anderen großen Hofeinheiten des Dorfes.

Durch eine häufige Nachbarschaftslage in der Flur fallen die beiden Anwesen Nr. 26 und Nr. 29 auf, beides im 19. Jahrhundert noch ganze Höfe mit 97 bzw. 83 Tagwerk Grundbesitz. Zusammen würden sie einen Hof von herausragender Größe bilden, zudem liegen sie direkt neben dem Turmhügel, was vielleicht für die Identifikation als dessen ehemaligen Wirtschaftshof sprechen würde. Auffällig sind auch die beiden halben Gilthöfe Haus Nr. 11 und 12, die ebenfalls aus einer Teilung hervorgegangen sind. Fast ihr gesamter Grundbesitz lag geschlossen am südwestlichen Rand der Gemarkung in einer Flur-

lage, die als „Hub“ bezeichnet wurde, ein Hinweis auf die Eigenständigkeit dieses Hofes. Da diese Anwesen im Dorf allerdings nicht zentral liegen, sondern am westlichen Ortsrand, könnte sich auch der ehemalige Schafhof darin verbergen.

Erweiterung des Dorfes Richtung Norden

Die Erweiterung des Dorfes wohl schon ab dem späten Mittelalter richtete sich zunächst nach Norden, hier findet sich die Mehrzahl der sieben Sölden. Vorwiegend im 18. Jahrhundert ergänzte und verdichtete sich das Dorf um immerhin acht Trophäuser, die an allen Rändern des Ortes angesiedelt waren. Damit besaß der Ort eine recht differenzierte besitzrechtliche Struktur, vor allem der relativ hohe Anteil an Trophäusern (immerhin ein Viertel aller Anwesen) ist charakteristisch für ritterschaftliche Dörfer, deren Dorf- und Gemeindegemeinschaft vor allem im 18. Jahrhundert darauf aus war, ihr Steueraufkommen durch die Ansiedlung nachbäuerlicher Unterschichten zu erhöhen.⁷⁷

Im Vergleich mit anderen Dörfern

Dennoch lässt sich Wölkendorf keinesfalls mit großen, übervölkerten reichsritterschaftlichen Dörfern vergleichen, wo die Nachsiedlerschichten die Bevölkerungsmehrheit stellten und der Durchschnittsbesitz zumeist unter 10 Tagwerk lag.⁷⁸ Von seiner Sozialstruktur her unterschied sich Wölkendorf auf den ersten Blick kaum von anderen benachbarten Bauerndörfern der Weismainalb. Es hatte eine durchschnittliche Besitzgröße von 36,06 Tagwerk⁷⁹ und lag damit völlig im Rahmen auch der ehemals hochstiftisch-bambergischen Dörfer (beispielsweise Mosenberg 37,2, Weiden 36,39, Seubersdorf 33,09). Ledig-

⁷⁴ Erhaltene Fluren dieses Typs finden sich heute noch in Modschiedel, Weiden, Seubersdorf, Fesselsdorf und auch Kleinziegenfeld, die derzeit bereinigt werden. Eine Erfassung dieser historischen Kulturlandschaft soll für den Erhalt wenigstens der prägnanten Grundstrukturen sorgen, vgl. Büttner, Landschaftsplanung, (wie Anm. 7).

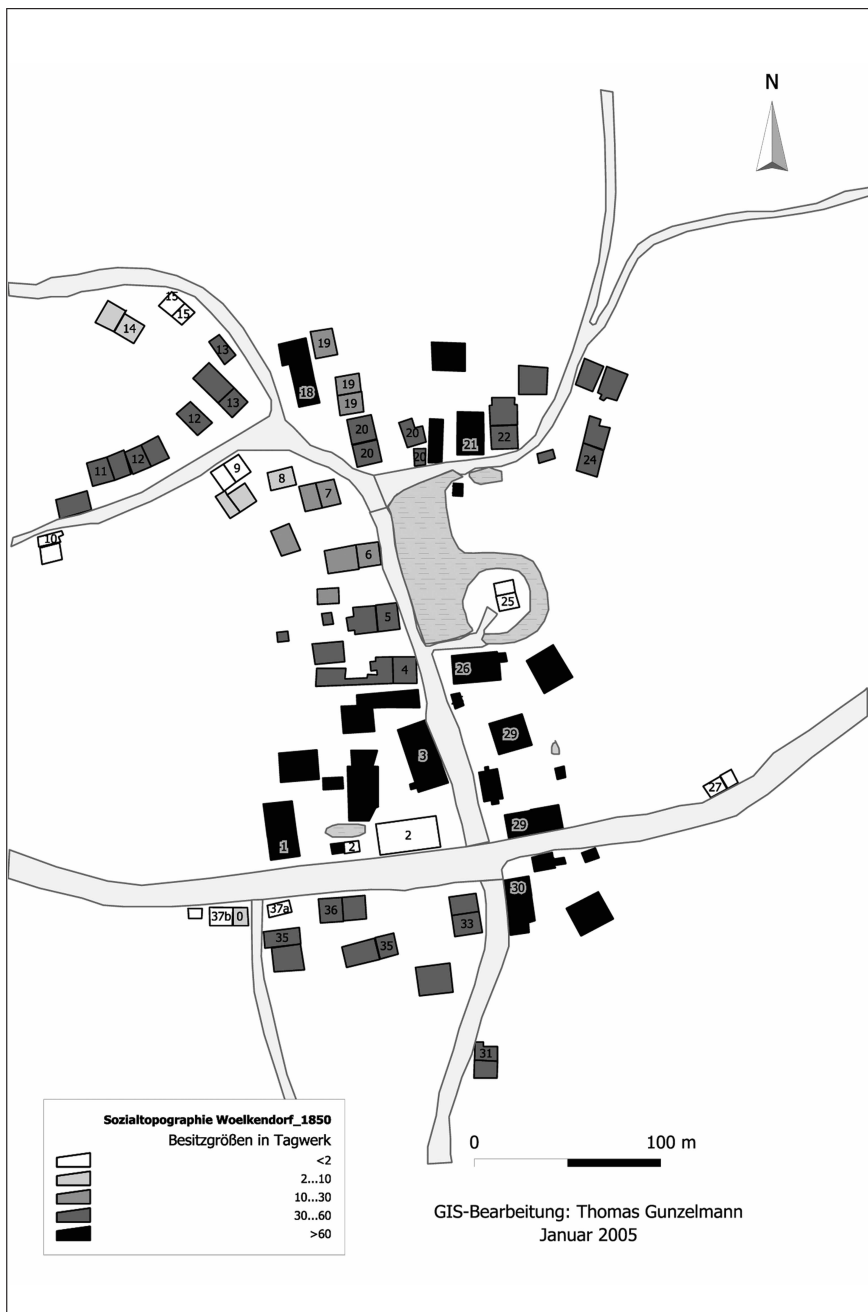
⁷⁵ Vgl. Weisel, Bewaldung (wie Anm. 8), S. 41–47.

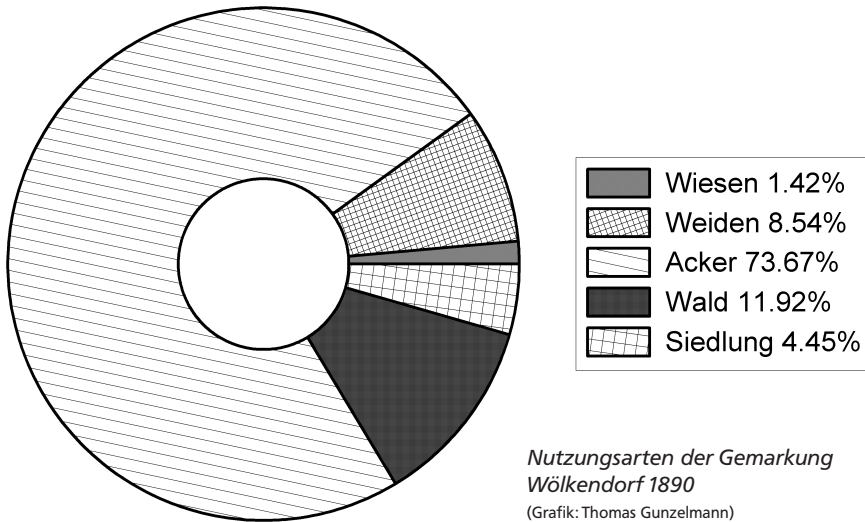
⁷⁶ StABa, Archiv der Grafen von Giech zu Thurnau, Bände, vorläuf. Nr. 18 (Abschrift 1635)

⁷⁷ Vgl. Heller, Hartmut: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald. Erlanger Geographische Arbeiten 30/1971.

⁷⁸ Vgl. Gunzelmann, Kulturlandschaft (wie Anm. 6). In Michelau lag die durchschnittliche Besitzgröße um 1850 bei 7,84 Tagwerk, in Altenkunstadt gar nur bei 5,88.

⁷⁹ Berechnet nach dem Grundsteuerkataster Wölkendorf StABa, K 232 Nr. 687.





lich Pfarrdörfer wie Modschiedel (Durchschnittsbesitz 23,04) fielen hier etwas aus dem Rahmen, da hier wegen der Zentralitätsfunktion der Anteil der Dorfhandwerker, die kleinere landwirtschaftliche Nutzflächen besaßen, etwas höher lag.⁸⁰

Leichte Unterschiede in der historischen Sozialstruktur ergeben sich bei näherem Hinsehen. Der Anteil der nahezu besitzlosen Unterschichten (weniger als 2 Tagwerk) lag bei fast 20 %, die Nachbardörfer erreichen hier 10, allenfalls 15 %: dies ist das Ergebnis einer ritterschaftlichen Siedlungspolitik des 18. Jahrhunderts, denn um 1700 ist von Tropfhäusern in Wölkendorf noch nicht die Rede.⁸¹

Die Wirtschaftsstruktur entsprach also im wesentlichen den Nachbardörfern. Der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen (Bauern und Tagelöhner) dominierte. Lediglich die typischen Dorfhandwerker wie Schmied (Johann Schmidt, Haus Nr. 6), Schuhmacher (Johann Eberlein, Haus Nr. 10) und Schneider (Johann Motschenbacher, Haus Nr. 27) waren um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Ort vertreten.⁸²

⁸⁰ Daten nach Büttner, Landschaftsplanung (wie Anm. 7).

⁸¹ Pezold, Thurnau (wie Anm. 58), S. 32.

⁸² StABa, K 232 Nr. 687.

Das Besondere: Schafhof und Brauerei

Zwei Sonderfunktionen sind – und das im Gegensatz zu den hochstiftischen Nachbardörfern – für lange Jahrhunderte in Wölkendorf prägend gewesen. Dies war zum einen der Giech'sche Schafhof, über den bereits berichtet wurde, und zum anderen die Brauerei. Schon das Urbar des Rittergutes Buchau aus dem Jahr 1482 nennt eine Schenkstatt mit *Mülz- und Braurecht*, auf der damals Eberla Meysel saß.⁸³ Weniger die Lage an der Geleitsstraße ist für diese alte Braustätte ausschlaggebend gewesen, sondern die historische Territorialstruktur. Während das Hochstift Bamberg seine Land- und Amtsstädtchen mit dem Braurecht ausgestattet hatte und diese auch über den sogenannten *Bierzwang*⁸⁴ gegen unliebsame Konkurrenz zu schützen trachtete, versuchten die Reichsritter, aber auch die landständischen Klöster mit ihrem Braurecht in die Versorgungslücken zu stoßen. Diese gegenläufigen Interessen führten häufig



Der stattliche zweigeschossige Bau mit vier zu sieben Achsen und Walmdach, Wölkendorf Nr. 2, heute Gasthof „Goldener Schwan“ ist das wohl seit dem späten Mittelalter bestehende Straßenwirtshaus an der Geleitsstraße, das zunächst die Förtsche, später die Giech von Thurnau besaßen und mit dem Braurecht ausstatteten. Die barocken geohrten Fenstergewände weisen in die Bauzeit des heutigen Anwesens um 1789.

(Foto: Thomas Gunzelmann)

zu Konflikten, die in sogenannten „Bierkriegen“ gipfelten, die die Untertanen der jeweiligen Herrschaften gegeneinander austrugen.⁸⁵

Auch in Wölkendorf kam es – wie oben gezeigt – im Jahr 1713 zu einem solchen Streit, als der Hollfelder Amtsverweser die hiesigen Bierfässer beschlagnahmte.⁸⁶ Mit der Liberalisierung des Gewerberechtes sollte das Brauwesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Wölkendorf sogar noch weiteren Aufschwung nehmen.

Die alte Giechische Schenkstatt hatte die ledige Mariana Göhl von ihrem Vater Johann am 3.12.1853 übernommen. In dieser Brauerei gab es auch eine Malzdarre, sogar der Hopfen wurde auf einem der Brauerei gehörigen Grundstück am westlichen Dorfrand selbst angebaut. Außerdem gehörte noch eine *Branntweinbrennerei* zum Anwesen und wie üblich zählte die Brauerei zu den größten Höfen des Dorfes. Zur Unterstützung der Brauerei gab es 1854 auch noch einen Büttner auf der *Poppensölde* (Andreas Heidenreich, Haus Nr. 19).⁸⁷ Um 1870 betrieb die Brauerei Johann Stenglein. Dessen Tochter Maria Kunigunda Stenglein ehelichte im Jahr 1893 der Ökonom Johann Georg Will und kam damit in den Besitz der Gast-, Schenk- und Brauereigerechtigkeit.⁸⁸

Diese Wirtschaft beschrieb der damalige Bezirksamtman Paul Köttnitz⁸⁹ im Jahr 1930 anlässlich einer Visitation folgendermaßen: *Das Gastzimmer ist geräumig und schön hergerichtet. Auch ein Nebenzimmer ist eingerichtet, ohne Erinnerung. Die Schenke ist klein. Saal oben. Sehr geräumiges Fremdenzimmer mit eisernem Ofen um 1800, 2 weitere größere einfache Fremdenzimmer. Die Decken sind in zwei Zimmern schadhaft und ausbesserungsbedürftig.*

⁸⁵ StABa, Archiv der Grafen von Giech zu Thurnau, Bände, vorläuf. Nr. 18 (Abschrift 1635).

⁸⁴ Der „Bierzwang“ verpflichtete die amtszugehörigen Untertanen ihr Bier nur in der jeweiligen Amtstadt zu erwerben.

⁸⁵ Zum Bierkrieg zwischen Weismain und Mainroth vgl. Vgl. Kremer, Dominikus: Mainneck. Geschichte eines hochfürstlich-bambergischen Dorfes. Bamberg 1983, hier S. 557–559. Weismain lag im 17. und 18. Jahrhundert mit etlichen Ortschaften im Streit, u. a. Weihermühle, Burkheim, Giechkröttendorf und Modschiedel; vgl. Dippold, Günter: Auch der Bischof trank Weismainer Bier. In: Aus der fränkischen Heimat. Beilage der Bayerischen Rundschau. Nr. 2/2005. Auch zwischen Kronach und seinen Nachbardörfern gab es vom 15. bis ins 18. Jahrhundert immer wieder Streitigkeiten wegen des Brauprivilegs, vgl. Badum, Irina: Brauwesen in Kronach. In: Bernd Wollner / Hermann Wich (Redaktion): Historisches Stadtlesebuch. Kronach 1000 Jahre Geschichte einer Stadt und ihrer Bewohner. Kronach 2003, S. 167–181, hier S. 175–178.

⁸⁶ Pezold, Thurnau (wie Anm. 58), S. 87.

⁸⁷ StABa, K 232 Nr. 687.

⁸⁸ StABa, K 5, Nr. 6285.

⁸⁹ Zu Köttnitz vgl. Köttnitz-Porsch, Bettina: Der Konflikt zwischen Nationalsozialismus und Beamtentum 1933, dargestellt am Beispiel des Bezirksamtsvorstands und Stadtkommissars in Bamberg, des Oberbürgermeisters Paul Köttnitz In: BHVB 128 (1992), S. 272–292.

Rechts vom hinteren Ausgang liegt ein Abort an einem ganz primitiven Pissraum, er ließe sich unschwer verbessern, was auch notwendig ist. Ein weiterer Abort ist im Hof; ohne Erinnerung. Hausflur: die Steinplatten können belasten werden, nur wären die Fugen gelegentlich auszuzementieren.⁹⁰

Der heute noch stattliche spätbarocke zweigeschossige Walmdachbau des Wirtshauses lag – wie nicht anders zu erwarten – direkt an der *Hohen Straße*, der Altstraße und späteren Geleitstraße Bamberg–Kulmbach und konnte wohl auch davon profitieren, dass in Wölkendorf die *Sandstraße* über Stadelhofen nach Thurnau von der Geleitstraße abzweigte.

Ein zweites Wirtshaus

Mit wachsender Bevölkerung und vielleicht auch mit zunehmendem Verkehr konnte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch ein zweites Wirts-



Postkarte vom Oktober 1915 mit den „Sehenswürdigkeiten“ von Wölkendorf als Feldpost versandt. Links unten die Gastwirtschaft von Johann Kraus, darüber die Dorfhüll mit einem Brunnen zum Wasserholen. Das Bild rechts daneben gewährt einen Blick in die „Hauptstraße“

⁹⁰ StABa, K 5, Nr. 6285.



haus etablieren. Es entstand 1863 im *Flachsleinshof* (Haus Nr. 29), ebenfalls an der Durchgangsstraße gelegen. Seit 1864 besaß der Wirt Johann Kraus das Braurecht. Sein gleichnamiger Sohn übernahm die Wirtschaft 1893. 1969 betrieb sie Johann Baptist Kraus, 1975 Alfons Kraus. Etwa seit dieser Zeit ist sie stillgelegt. In der heutigen Hofanlage erinnert noch der Tanzsaal im rückwärtigen Bau an diese Zeit.

Änderung der Dorfstruktur Ende des 19. und im 20. Jahrhundert

Die Dorfstruktur des Ortes änderte sich im späten 19. und im 20. Jahrhundert analog zur wirtschaftlichen Entwicklung und der Bevölkerungsentwicklung auf der nördlichen Frankenalb. Im Zuge der Mechanisierung und Chemisierung der Landwirtschaft steigerte sich sowohl die Zahl der Maschinen als die Höhe der Erträge enorm. Dies erforderte größere Bergeräume wie auch Maschinenhallen. Mit dem Umstieg von einer schaforientierten Viehhaltung auf die Schweine- und Rinderhaltung ab etwa 1880, der parallel mit dem Aufstieg der Schafzucht auf der Südhalbkugel verlief⁹¹, stieg auch der Bedarf an Ställen.

So wuchs das Dorf erheblich nach außen, vor allem durch große Wirtschaftsbauten, aber auch durch einige neue Wohngebäude. Die Grundfläche aller Gebäude stieg von etwa 6 000 m² im Jahr 1847 auf etwa 17 100 m², also fast um das Dreifache. Allerdings verschwand auch im Dorfinnern von etwa 6 000 m² Gebäudefläche ein Drittel, also etwa 2 000 m². Dies ist auf die Aufgabe von Höfen und Tropfhäusern seit dem späten 19. Jahrhundert zurückzuführen, die nicht mehr neu besetzt wurden. Zwischen 1850 und heute verschwanden die Anwesen mit den alten Hausnummern 7, 11, 18, 19, 25, 27 sowie 33 mit 34. In dieser Entwicklung zeigt sich, wie überall auf der Fränkischen Alb, dass weit weniger landwirtschaftliche Betriebe weit größere Wirtschaftsgebäude brauchen, und weniger Haushalte mit weniger Menschen als zur Mitte des 19. Jahrhunderts weit mehr Wohnfläche benötigen.

In der Flur zeigten sich vergleichbare Entwicklungen: Zeichnet sich die Gemarkung von Wölkendorf am Ende des 19. Jahrhunderts durch einen äußerst geringen Wiesenanteil und einen recht bescheidenen Waldanteil aus (siehe Grafik)⁹², so nimmt der Wald heute schon etwa 20 % der Fläche ein.⁹³ Die Dominanz der Ackerflächen ist ebenso vermindert, da mit der heute üblichen Düngung Wiesen auch auf den trockenen Böden der Albhochfläche wachsen können.

Dorf und Landschaft haben sich also im Lauf des 20. Jahrhunderts erheb-

lich verändert. Doch noch ist am Beginn des 21. Jahrhunderts Wölkendorf in seiner Individualität als Dorf *auf dem Gebirg am Weg ins Paradies* erkennbar. Es gilt aber verstärkt darauf zu achten, dass dem auch in Zukunft so bleibt.



Das Wohnstallhaus Nr. 33 neben der Dorflinde war das letzte traditionelle Bauernhaus des 19. Jahrhunderts in Wölkendorf. Es wurde erst vor kurzem abgebrochen. Es war ein erdgeschossiges Satteldachhaus aus verputztem Dolomitbruchstein, die Ecken und die Fenster mit Dolomitwerksteinen hervorgehoben. In dieser Form stammte es aus der Zeit um 1830 und war damals das Wohnhaus des „Bauersgütlein“ des Christoph Weidner († 1851)

⁹¹ Vgl. Weisel, Bewaldung (wie Anm. 8), S. 56.

⁹² Vgl. Götz, Wilhelm: Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern. 2. Band. München 1898.

⁹³ Weisel, Bewaldung (wie Anm. 8), allgemein dazu auch: Bender, Oliver: Landschaftswandel auf der Nördlichen Frankenalb. Wird die Fränkische Schweiz zum Fränkischen Wald? In: Bender, Oliver, Fiedler, Christian, Göler, Daniel et al.: Bamberger Extratouren. Ein geographischer Führer durch Stadt und Umgebung. Bamberg 2001, S. 264–295.